MIT ALLERHÖCHSTER BEWILLIGUNG.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 5.

№. 58. Donnerstag, den 9. März 1837.

Deutschland.

Vom Main, 27. Februar. (Privatmitth.) Mit dem vom Eisenbahn-Komité zu Mainz gefaßten Beschlusse, die von dort nach Frankfurt führende Bahn auf dem linken Main-Ufer anzulegen, sind die bei dem Unternehmen betheiligten Frankfurter Kapitalisten, die ohnedies gar nicht einmal zu Rathe gezogen wurden, keinesweges unbedingt einverstanden. Allerdings sind die Grundstücke, die zum Behufe der Ausführung des betreffenden Projekts angekauft werden müssen, auf dem rechten Strom-Ufer theurer, als auf dem linken; auch hätte man hier, bei dem Bau derselben, mit weniger Schwierigkeiten des Terrains, als dort, zu kämpfen; wozu dann noch kommt, daß die Herzogl. Nassauische Domänen-Verwaltung, wegen der Beeinträchtigung, die dem ihr zugehörigen Wasserzolle bei Höchst aus der Eisenbahn erwachsen würde, eine Schadloshaltung von jährlich 10,000 Fl. in Anspruch nimmt, die ihr, da das rechte Main-Ufer fast ausschließlich auf der ganzen Strecke zu Nassau gehört, nicht vorenthalten werden könnte. Erwägt man dagegen, daß während der schönen Jahreszeit die Taunusbäder und die pittoresken Gebirgsgegenden auf eben dieser Straßenseite sehr häufig von Frankfurt aus besucht werden, und daß sich hieraus eine sehr starke Einnahme für die Aktionäre ergeben wird, die, würde das Projekt dem Beschlusse des Mainzer Komité gemäß ausgeführt, wegfallen würde; so scheint schon die Rücksicht auf diesen Vortheil alle übrigen mit der Bahn-Anlage auf dem rechten Main-Ufer verknüpften Inkonvenienzen bei weitem zu überwiegen. — Die Frankfurter Censur ist beauftragt worden, keinem Referat des in Stuttgart erscheinenden „Deutschen Kuriers“ das Imprimatur für eine dortige Zeitschrift zu ertheilen.

Darmstadt, 28. Februar. (Privatmitth.) Seit dem Sommer vorigen Jahres lebte in unserer Mitte ein interessanter Fremder, der französische Graf Albain de Pierre. Er hatte als Obrist in der Kön. französischen Armee gedient, den Feldzug nach Algier unter Marschall Bourmont mitgemacht, und war in der Katastrophe von Carl X. tief verflochten. Sein Antheil an den Bewegungen in der Vendée und auch seine Verwickelung in der Lyoner Revolte, wobei er sich bedeutend kompromittirt hatte, und in Folge dessen er von der Jury in contumaciam war verurtheilt worden, nöthigten ihn, Frankreich zu verlassen. Er ließ sich zuerst in Bern nieder, wurde aber dort von der französischen Diplomatie beunruhigt, was ihn bewog, die Schweiz zu verlassen und nach Deutschland überzusiedeln. Hier schlug er zuerst seinen Wohnsitz in Mannheim auf, vertauschte jedoch in der Folge diesen Ort mit Darmstadt. Alles Einkommens von seinen im Departement le Manche liegenden Gütern beraubt, die sämmtlich sequestrirt worden waren, lebte Graf de Pierre hier von den Unterstützungen, die er regelmäßig theils aus Prag, theils vom Marschall Bourmont erhielt, und die sich jährlich auf 2000 Franken beliefen. Seine Erholung bestand hauptsächlich im Vergnügen der Jagd; im Uebrigen unterhielt er eine ziemlich lebhafte Korrespondenz sowohl mit diesem Marschall, wie mit andern karlistischen Notabilitäten. Dieser Tage nun ist Graf de Pierre auf einen vom Marschall Bourmont erhaltenen Brief, dem eine bedeutende Summe in Wechseln beigelegt war, von hier abgereiset, um sich zu seinem Gönner nach Rom zu begeben, in dessen Nähe derselbe bekanntlich ansehnliche Güter gekauft hat.

Oesterreich.

Wien, 3. März. (Privatmittheilung.) Aus dem nun erschienenen Sitzungs-Protokoll der am 13. Februar abgehaltenen General-Versammlung der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft sind unter den Aktionairs die Könige von Baiern und Würtemberg, die Erzherzoge Palatinus und Ferdinand, der Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg, die Fürsten Metternich, Esterhazy, Bathiany, die Grafen Appony, Trautmansdorf, Dietrichstein und Bathiany, Lord Carley und a. m. neuerdings ersichtlich. Man bemerkte, daß sich JJ. MM. die Könige von Baiern und Würtemberg, so wie die Erzherzoge Joseph und Ferdinand d'Este nicht durch Stellvertreter zeichnen ließen. Fürst Metternich wurde durch den Grafen Ottenfels und Fürst Paul Esterhazy durch seinen Sekretär Kocher vertreten. Mit großer Freimüthigkeit wurden in dem erstatteten Vortrag die im Laufe des Jahres stattgefundenen unbedeutenden widrigen Ereignisse, welche das Schiff Arpad betroffen, mitgetheilt und alle Schwierigkeiten, welche aus der Natur der Sache hervorgehen, veröffentlicht, aber auch die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß S. M. der Kaiser die Errichtung einer Central-Kommission für die Donau-Dampfschifffahrt anbefohlen, und daß der Fürst Metternich das Präsidium dieser Kaiserl. Central-Kommission angenommen habe. Diese Mittheilung erregte die freudigste Theilnahme eben so wie die mit der bairisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend die Einführung der Dampfschifffahrt auf der obern Donau und die Zusicherung der nahe bevorstehenden Regulirung der Donau nächst Wien, wodurch unserm Kanal innerhalb der Linie wieder mehr Wasser zugeführt und die Dampfschiffe innerhalb derselben anlanden können. — Die Zahl der längs der Donau und in der Levante segelnden Dampfschiffe ist nun auf eilf erhöht und die Emission von 2100 Stück Aktien im Betrage von 1,050,000 Gulden zur Erweiterung des Geschäftes von Seite der Direktion bewilligt. Wenn man den Bericht dieser General-Versammlung genau erwägt, so zeigt sich, daß dieses große National-Unternehmen immer rascher seiner Entwicklung entgegen geht und eine glänzende Aussicht sichert.

Wien, 4. März. (Privatmittheilung.) Dem vorgestern in der Hofburgpfarrkirche abgehaltenen Todten-Amte für den verewigten Kaiser Franz, wohnten JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, nebst allen Erzherzogen und J. K. H. der Erzherzogin Sophie, mit großem Cortege bei. Man bemerkte einen großen Andrang des hohen Adels, und nicht wenig Ueberraschung grwährte es, den türkischen Botschafter Ferick Achmed Pascha bei dieser Todtenfeier zu erblicken. Diese den Manen des großen Todten dargebrachte Huldigung ehrt den Souverain des ottomannischen Reichs und den Vertreter desselben auf gleiche Weise.

Rußland.

** St. Petersburg, 18. Februar (Privatmitth.) Sie wünschen über unseren Aufenthalt in dieser Stadt einige Nachrichten, nun so kann ich Ihnen in Wahrheit melden, daß Nichts die herzliche, die huldvolle und freundliche Aufnahme übertrifft, welche namentlich Seine Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen, so wie sein ganzes Gefolge hier vom Kaiser und der ganzen Kaiserlichen Familie erfahren. Der Prinz wohnt dicht neben den Zimmern Sr. Majestät des Kaisers mit dem herrlichen Blicke über die Newa und auf die Börse. Gleich in den ersten Tagen zeigten Seine Majestät in Person dem Prinzen die große Hauptpforte von St. Petersburg, die formidablen Werke, mit denen der Kaiser vor wenigen Jahren bei Kronstadt den Zugang zu seiner Residenz dem Feinde verschloß, ferner die weit ausgebreiteten Marineanstalten daselbst, — Denkmale, allein hinreichend, den Namen des jetzigen Beherrschers des weiten Reiches glänzend auf die Nachwelt zu bringen. Vor wenigen Tagen, am 14. zeigte der Kaiser dem Prinzen die Garnison von St. Petersburg in Parade, alle Leute mit Sack und Pack, in Mänteln und mit Allem versehen, um, wenn es befohlen worden wäre, sogleich auszumarschiren, — eines der schönsten militärischen Schauspiele, die man nur sehen konnte. In Czarskoje Selo sah der Prinz Karl K. H. in der Seite Seiner Maj. die dortigen Militär-Institute und die Anlagen zur Eisenbahn, einige Tage vorher einige Evolutionen der Tscherkessen. — Man kann sich von der Großartigkeit dieser Residenz keinen Begriff machen, wenn man nicht mit eigenen Augen sah. Fast in jeder Woche vereinigen sich einmal die schönsten Schlitten von Petersburg zu einer Art von Corso, auf dem weiten Raume vor dem Winterpalais, und fahren höchst elegant und einige Hundert an der Zahl auf dem Platze umher ein weites Oval, unterdessen auf der Newa selbst, mit leichteren Schlitten Wettrennen stattfinden. Auch mit den Kaiserlichen Theatern sind seit der Regierung des jetzigen Kaisers große Veränderungen vorgegangen, indem die Oper gar nichts zu wünschen übrig läßt, und bei den Zauberopern die glänzendste Mannigfaltigkeit und Pracht entwickelt. So gewährte unter anderen die Vorstellung des ehernen Pferdes den Anblick von 12 wirklichen Fontänen und Wasserfällen auf der Bühne. Schließen Sie hiernach auf das Uebrige! — Seitdem es mit dem Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin sichtlich besser geht, finden wöchentlich mehre kleine Feste im Winterpalais statt, die in der Regel mit Theater verbunden sind; das letzte dieser Art war am 15. d. Am folgenden Tage war zur Feier des Geburtsfestes der Großherzogin von Weimar Gratulation und Wachtparade. In wenigen Tagen erwartet man nachträglich zur Feier des Bohnenfestes ein glänzendes Fest in chinesischem Kostüme, mit großen Quadrillen, an welchem allem die Kaiserliche Familie, so wie eine zahlreiche Gesellschaft Antheil nehmen werden. Vielleicht daß ich hierauf in einem späteren Briefe zurückkomme. — Die Temperatur erhält sich für die hiesige Gegend überaus mäßig, so heute bei zwei Grad Wärme; die feste Eismasse der mächtigen Newa wird sich indessen dadurch vor Anfang April nicht stören lassen.

Frankreich.

** Paris, 26. Februar. (Privatmittheilung.) Die fortwährenden und gleichsam forterbenden politischen Mord-Ideen beschäftigen alle Gemüther und veranlassen mitunter auch die Bestgesinnten zu exaltirten und folglich unnützen Vorschlägen. Während einige Publizisten und Legislatoren neue Beschränkungen für Association und Wort verlangten, sprachen

Andere gar von Spezialgerichten, neuen Polizeidiatriben und der Tortur, das Letztere ohne Zweifel aus Wahrheitsliebe, denn die verwünschten Verschwörer und Aufrührer halten hinter dem Berge, verrathen und denunciren nur höchst selten. An dergleichen Gelüsten sieht man, wie krank die Gesellschaft ist, sowohl Volk als Regierung; sie ahnen nicht, daß Frankreich, wie zur Zeit Rom, an Eingeweidewürmern umkommen muß. — Uebrigens hat uns das „Journal des Debats" versichert, man könne nach den Septembergesetzen an keine neue Gedankensperre denken, ohne die Censur einzuführen und die Charte zu verletzen, eine plausible Aeußerung, wodurch das alte, diplomatische Blatt seine noblen Gesinnungen und seine Unabhängigkeit an den Tag legen, nebenher aber die Minister merken lassen will, daß es sehr eifersüchtig auf die neuen einflußreich gewordenen administrativen und konservativen Kollegen ohne Subvention geworden sei. — Die Debats sind schlau, sie wollen das Privilegium haben, die Regierung zu vertheidigen, und doch dabei eine neutrale Stellung einnehmen und so oft es ihnen beliebt, alten französischen Korporalpatriotismus machen, d. h. gegen Rußland und für England schreiben, das Kabinet schulmeistern und Gnade für Recht oder Recht für Gnade ergehen lassen. Wer das nicht merkte und über Egoismus klagte, wäre sehr geduldig und sehr kurzsichtig. Auch haben es Molé und Guizot, die dermaligen Staatszusammenhalter, gar wohl gemerkt, an Villele's Schicksal und die damalige Defektion gedacht und für mancherlei literärpolitische Freundschaften und die oft besprochene Erziehung der Presse gesorgt. — Der Deputirte Girardin, dessen loyales, König, Volk und die Interessen der Wahrheit vertretendes Journal „la Presse" bereits eine Macht geworden ist, die zu hunderttausend Menschen, folglich zur ganzen intellektuellen Nation spricht, hat vergeblich den Entwurf zu einer auf Wahrheit, geistigen Gehalt, gesunde Politik und alle Literaturautoritäten begründeten periodischen Zeitschrift eingereicht, die eine Abonnentenzahl von 100,000 und eine Jahreseinnahme von netto 7 Millionen mathematisch versprechen, folglich dem Staate eine unerschütterliche öffentliche Meinung bilden soll. — Es versteht sich von selbst, daß die periodische Presse, in dieser Art konstituirt, nur eine Möglichkeit ist, wenn die Verfassung und die Regierungsweise sympathisirt mit der gebildeten Mehrzahl des Volkes und insbesondere mit den talentvollen, philosophisch denkenden und kosmopolitisch gebildeten Publizisten, es versteht sich von selbst, daß dieselbe die Wahrheit als oberste Göttin und Vorsteherin verehren, die brutale Macht, von welcher Seite sie komme, als der Zeit, den Sitten und der Inteligenz unwürdig bekämpfen muß. — Auch in diesem Projekt erkenne ich die Fingerzeige des dermaligen Unterrichts-Ministers, der in seiner akademischen Antrittsrede Wünsche dafür aussprach. Wir werden erfahren, ob das Mittel, gewiß das beste, um Geist und Gut herzustellen, im Stande ist, eine total durch seine Hauptstadt demoralisirte Nation zu konserviren, sie zugleich vor der Tyrannei eines zweiten Napoleons wie vor der viel schrecklicheren der Jakobiner zu wahren. — Ich habe gescherzt über die vielen Gesetze, die das neue Frankreich producirte. Ich war in einem groben Irrthum befangen, wie ich heute erfahre, denn die Zahl beträgt nicht einige Tausend, sondern 76,761, schreibe: Sechs und siebzig tausend sieben hundert und ein und sechzig. Man sollte glauben, es sei von Soldaten die Rede, denn wahrlich, nicht manches Königreich hat deren so viel disponibel. Die Constituante fabricirte 3,402 Gesetze, die gesetzgebende Versammlung 2,078, die Konvention 14,034, das Direktorium 2,049, das Konsulat und Kaiserthum 14,100, die Regierung der hundert Tage 818, Ludwig's XVIII. Herrschaft 18,156, die Carls X. 15,801 und die gegenwärtige bereits 6,323. Man hat berechnet, daß, da alle diese Bülletins für sämmtliche Gemeinden Frankreichs abgedruckt worden, ihr papiernes Volumen hingereicht habe, eine chinesische Mauer von drei Fuß Höhe und sechs Zoll Dicke an der ganzen Nordgrenze aufzuführen. Das Journal, dem ich diese Notiz entlehne, ist das neue Blatt: l'Europe, welches, wie schon bemerkt, sich zum konservativ-monarchischen Organ und Vertheidiger der Continentalpolitik gemacht hat. Ueber dem Artikel steht die malicieuse Inschrift: „Inventaire des forces liberales," eine possirliche Satyre. — Abgesehen von dergleichen pariotischen Lazzis, kann ich nicht umhin, im Vorbeigehn zu bemerken, daß die hiesigen modernen, wie die alten Partei- und Systemblätter, wozu Europe gehört, gerade dieselben Gebrechen und Fehler haben, wie die Personen, von denen sie begründet oder redigirt worden. Die aristokratischen sind ultraaristokratisch, unverständig, oligarchisch, die monarchischen streng absolutisch und die demokratischen so gut sie können, jakobinisch. In den Augen jedes Menschen von Verstand, Einsicht und Mäßigkeit giebt es demnach keine Organe der Gesellschaft, der Zeit, des Lebens und Denkens, sondern blos egoistische, individuelle und Kastenansichten, die alles Gute der Presse durch das Böse paralysiren und aufheben.

Wir haben noch den wichtigen Bericht des Herrn von Salvandy in der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 24. Februar, über den Gesetz-Entwurf nachzuholen, wonach künftig bei gemeinschaftlich begangenen Staats-Verbrechen die Militairs vor das Kriegs-Gericht und die Civilisten vor die Jury gestellt werden sollen. Derselbe lautet, wie folgt: „Sie hatten sich eine große Aufgabe gestellt, meine Herren, diejenige nämlich, die gesellschaftliche Ordnung durch die alleinige Herrschaft der Gesetze zu befestigen, und die Revolution ohne Gewalt-Maßregeln, die Repräsentativ-Regierung ohne Beschränkung der Volks-Freiheiten, die Dynastie ohne Krieg zu konsolidiren. Ihre Beharrlichkeit ist durch alle möglichen Gefahren auf die Probe gestellt worden: durch Empörung, Bürgerkrieg, Verachtung der Gesetze. Ihre Kraft lag blos in Ihrem guten Rechte; auch lohnte der Erfolg Ihre Bemühungen, und nach sechsjährigen Anstrengungen sehen wir die alten Parteien entwaffnet, die neue Gesellschaft beruhigt, die Wohlfahrt überall. Verhehlen wir es uns indessen nicht, daß am äußersten Horizonte dieses klaren Himmels neues Gewölk heraufzieht. Nicht an den Bürger wendet sich mehr der antisociale Geist der Parteien: durch den Meuchelmord trachtet er dem Könige nach dem Leben, durch Verführung sucht er die Armee zu gewinnen. Diese aber hat mehr als einmal und bei allen Gelegenheiten Zeugniß abgelegt von den trefflichen Gesinnungen, die sie beseelen, und als noch kürzlich Meuterei, durch böses Beispiel herbeigeführt, in ihren Reihen ausbrach, wurde dieselbe eben so rasch unterdrückt als angestiftet, ohne daß der Sieg der Ordnung dem Lande auch nur einen Tropfen Bluts gekostet hätte. Die Regierung verlangt jetzt von Ihnen, meine Herren, daß Sie für das Heer thun sollen, was Sie bereits für die Staats-Gesellschaft gethan haben, daß sie dasselbe gegen geheime Umtriebe schützen. Zu diesem Ende will sie nicht etwa neue Gerichtsbarkeiten einführen, nicht etwa neue Bürgschaften zur Aufrechthaltung der Disziplin aufstellen; nur die schon bestehenden Bürgschaften will sie in ihrem ganzen Umfange bewahrt wissen. Dies ist der wesentliche Charakter des vorliegenden Gesetz-Entwurfes, in welchem namentlich zwei Gesichtspunkte die reiflichste Erwägung von unserer Seite hervorgerufen haben: der politische und der juristische. Ueber den einen wie über den anderen ist die Kommission getheilter Meinung gewesen. Die Majorität, deren Ueberzeugung durch eine ernste, loyale und lichtvolle Diskussion nicht erschüttert worden ist, hat nun in jener doppelten Beziehung ihre Ansichten vor Ihnen zu entwickeln. Ich werde erst die Nothwendigkeit, dann die Rechtmäßigkeit des Ihnen vorgeschlagenen Gesetzes erörtern. — Nach diesem Eingange berührte der Berichterstatter in wenigen Worten die bestehende Militair-Gesetzgebung, wonach jeder Militair nicht bloß für eigentlich militairische Fehltritte, sondern für alle Vergehen ohne Ausnahme vor ein Kriegsgericht gestellt wird. Diese Regel erleide seit einigen Jahren nur eine Ausnahme; in Fällen nämlich, wo ein Vergehen gemeinschaftlich von Militairs und Civilisten verübt worden, ziehe der Bürger den Militair mit vor sein Forum; der Gesetzgeber habe diese Abweichung von den erhaltenen Prinzipien, aus denen das Kriegsgericht hervorgegangen, wahrscheinlich deshalb für unerheblich in seinen Folgen gehalten, weil er darauf gerechnet, daß solche gemeinschaftliche Verbrechen sich nur selten ereignen würden. Indessen müsse man sich fragen, ob eine gesetzliche Bestimmung, die bisher gewissermaßen unbeachtet geblieben, nicht hinführo von den Parteien als ein treffliches Mittel benutzt werden würde, um ihren Plänen durch Vorspiegelung der Ungestraftheit, im Falle sie mißlängen, bei der Armee Eingang zu verschaffen. Dieser Gedanke allein habe der Regierung den Gesetz-Entwurf eingegeben; es handle sich nicht darum, ihr eine neue Waffe in die Hände zu geben, sondern den Factionen eine neue Waffe zu entreißen. — „In alten Zeiten," fuhr der Redner fort, „mußte das militairische Interesse stets dem gemeinen Rechte weichen. Ludwig XVI. wollte nicht bloß, daß Vergehen der Militairs gegen die Bürger vor die gewöhnlichen Tribunäle gebracht würden, sondern daß diese auch in allen Fällen entschieden, wo Verbrechen gemeinschaftlich von Militairs und Civilisten verübt worden; nur mußte alsdann ein Offizier unter der Zahl der Richter Platz nehmen. Hierüber brach die Revolution aus. Die konstituirende Versammlung stellte ebenfalls den Grundsatz auf, daß bei gemeinschaftlichen Vergehen der Militair vor die gewöhnlichen Gerichte gezogen werde; nur bei rein militairischen Fehltritten wurden die Militairs vor das Kriegsgericht gestellt, und hatten sie alsdann Mitschuldige aus dem Bürgerstande, so wurden auch diese dem Kriegsgericht, unter Zuziehung bürgerlicher Geschworener, überwiesen. Schon im Jahre 1791 aber erhielt die Militair-Gerichtsbarkeit eine größere Ausdehnung, und bald wurden die Kriegsgerichte die gewöhnlichen Tribunäle. Das Direktorium wollte allmälig zu milderen Grundsätzen zurückkehren, und die Militair-Gerichtsbarkeit trat einen Augenblick in den Hintergrund; aber auch nur einen Augenblick, worauf sie ihre ganze frühere Macht wieder erlangte. Unter der Kaiserlichen Regierung gab es außer den Militair-Kommissionen, die das Staats-Oberhaupt für einzelne Fälle zusammenberief, die gewöhnlichen und außerordentlichen Spezial-Gerichtshöfe, die Prevotal-Gerichtshöfe und die speziellen, außerordentlichen und permanenten Kriegsgerichte. Nach der Wiederherstellung der Monarchie wurden, selbst unter der Autorität der Charte, noch die Prevotal-Gerichte beibehalten. Gegenwärtig sind alle diese außerordentlichen Gerichtsbarkeiten verschwunden; das Gesetz will, daß die Militair-Gerichtsbarkeit sich hinführo keinen Eingriff in die Civil-Gerichtsbarkeit erlaube; hiernach wäre es aber auch billig, daß das Gesetz die Militair-Gerichtsbarkeit vor Eingriffen der Civil-Gerichtsbarkeit bewahre, daß, mit einem Worte, immer nur der Militair wie der Civilist vor seinen natürlichen Richter gestellt würde. Die Regierung verlangt aber eine solche Scheidung nur für Staats-Verbrechen; bei allen anderen Vergehen, selbst bei solchen gegen die Sicherheit des Staats, soll der Bürger, nach wie vor, den Militair vor seine Richter ziehen." — Nachdem Herr von Salvandy das Gesetz aus seinem politischen Gesichtspunkte beleuchtet hatte, ging er auf eine Erörterung des Prinzips desselben ein, wobei er besonders die Ansicht zu bekämpfen bemüht war, daß hier von einer förmlichen juristischen Umwälzung die Rede sei. „Wir geben zu", äußerte er, „daß das gerichtliche Verfahren nicht leichthin geändert werden dürfe. Namentlich muß alles, was sich an alte Gewohnheiten knüpft, von der Regierung respektirt werden. Wir können aber nicht umhin, unsere Gegner darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich in ihrer Zeit irren, wenn sie auf bloße Formen ein so großes Gewicht legen. Sie berufen sich auf die Untrennbarkeit der Prozesse, als auf eine unverletzliche Maxime, und doch ist eine Trennung des Gerichts-Verfahrens gar nichts Neues. Seit dem Jahre 1814 sind nach einander mehre Kommissionen mit der Abfassung eines Militair-Gesetzbuches beauftragt worden, und alle erklärten sich in gewissen Fällen, wie z. B. bei dem Verkaufe von Militair-Effekten, beim Spioniren und Desertiren, bei der Empörung mit bewaffneter Hand, für eine solche Trennung, insofern Civilisten in diese Vergehen verwickelt waren. Sollte sich aus den Ansichten dieser verschiedenen Kommissionen nicht das Dasein eines Bedürfnisses ergeben, welchem in dem Interesse der Staats-Gesellschaft endlich abgeholfen werden müsse? Und besteht die Theilung der Prozesse nicht schon in vielen anderen Fällen? Gesetzt, ein Verbrechen ist von mehren Personen begangen worden. Eine derselben wird man nur habhaft, und diese eine Person wird, ohne Rücksicht auf ihre Mitschuldigen, vor Gericht gezogen und verurtheilt. Oder zwei Männer haben gemeinschaftlich ein Attentat begangen; der Gerichtstag wird angesetzt, einer derselben kann aber wegen Krankheit nicht erscheinen. Was geschieht? Das Verfahren wird getrennt, der eine Angeklagte wird gerichtet und für den zweiten wird ein anderer Tag angesetzt. Unsere Gegner machen mehre Uebelstände bei einer Trennung des gerichtlichen Verfahrens geltend; alle diese Uebelstände bestehen aber zum Theil schon jetzt. Freilich wendet man uns ein, daß die bisherigen Trennungen des gerichtlichen Verfahrens immer vor einer und derselben Gerichtsbarkeit stattgefunden hätten. Dies macht indessen, unsers Erachtens, keinen Unterschied in der Sache; im Uebrigen sind es auch hier oft

andere Geschwörene und andere Richter, die zu entscheiden haben. Lassen Sie uns aber noch einen Schritt weiter gehen: In dem Gesetz-Entwurf über die **Verantwortlichkeit der Minister** war der Fall der Komplizität vorausgesehen worden. Gesetzt, so fragte man sich, ein Minister hat bei einem hochverrätherischen Verbrechen einen Militair- oder einen Civil-Beamten, oder auch einen einfachen Bürger zum Mitschu.digen gehabt. Was soll geschehen? Der Pair ist der natürliche Richter des Ministers; das Kiegsgericht, des Militairs; die Jury, des Civil-Beamten und des Bürgers. Die Kammer selbst hat sich in solchen Fällen für die Trennung des Prozesses entschieden. Die Scheidung des gerichtlichen Verfahrens ist mit einem Worte nichts Neues; am allerwenigsten verstößt sie, wie unsere Gegner behaupten, gegen die gesunde Vernunft. — Es bleibt uns jetzt nur noch ein Einwand zu beleuchten übrig, der im Schoße unserer Kommission vorzüglich geltend gemacht worden ist; wir meinen die mögliche Verschiedenheit der Erkenntnisse. Man könnte hierauf antworten, daß Aehnliches sich schon jetzt häufig zuträgt. In Straßburg war unlängst ein junger Mann der Nothzucht angeklagt; er wurde freigesprochen. Darauf stellen sich seine Mitschuldigen, um das gegen sie ergangene Contumazial-Urtheil anzufechten, und die Jury verurtheilt sie. Wir behaupten aber geradezu, daß ähnliche Fälle sich bei Staats-Verbrechen, die von Militairs und Civilisten gemeinschaftlich begangen worden, nicht erwarten lassen, da die Aehnlichkeit des begangenen Verbrechens sich nicht eben so genau wie dort nachweisen läßt, vielmehr jedenfalls der Militair, dem der Staat seine Waffen zur Vertheidigung des Landes gegeben hat, strafbarer als der einfache Bürger erscheint." — Der Redner schloß mit folgenden Worten: „Wir müssen es ernstlich bedauern, daß das Militair-Gesetzbuch, mit dessen Abfassung man sich schon seit dem Jahre 1828 beschäftigt, noch immer nicht zu Stande gekommen ist; wäre dies der Fall, so würde die uns bevorstehende Debatte wahrscheinlich ganz vermieden worden sein. Wir hegen jetzt nur noch den Wunsch, daß die uns vorgeschlagene Neuerung angenommen werden möge. Wir können nicht glauben, daß diese Neuerung dem Geiste unserer gesetzgebenden Versammlungen widerstrebe, sind vielmehr innig überzeugt, daß, wenn die Regierung einen nützlichen Vorschlag macht, die Kammern zur Annahme desselben gern die Hände bieten werden. Unser Vaterland erfreut sich einer nicht gehofften inneren und äußeren Ruhe. Möchten wir doch diese Wohlthat der Vorsehung benutzen, um unsere Gesetze, diese unzusammenhängenden Ueberlieferungen so vieler verschiedenen Regierungen, mit den Bedürfnissen unserer Verfassung und unseres Zeitalters in Einklang zu bringen. Auch dies wären würdige Monumente, und gewiß nicht die minder nöthigen, um dem ungeduldigen Aufschwunge der Gemüther zu genügen. Sie haben die Gegenwart gesichert, m. H.; Ihre Aufgabe ist jetzt, auch die Zukunft zu sichern."

* * (**Musikalische Stimmen aus Frankreich.**) Wir haben unlängst von einer sehr ausgezeichneten Aufführung der großen **Beethovenschen Symphonie mit Chören**, die im Konservatorium zu Paris stattfand, Meldung gemacht. Es wird gewiß jeden deutschen Kunstfreund interessiren, die ruhmrednerischen Worte eines Pariser Korrespondenten über das genannte Konzert kennen zu lernen. Man liest in französischen Journalen: Die Instrumentalausführung entsprach der Größe dieser unermeßlichen Konzeption, dieses kolossalsten aller Tonwerke. Der Gedanke, welchen Beethoven in diese Symphonie legte, ist bis jetzt selbst für entschiedene Kenner ein Räthsel geblieben. Es war diese Symphonie, die vornehmlich dem großen Manne den Vorwurf zuzog, er habe sich in seiner letzten Zeit von der Bahn des Genies verirrt. Die Stunden, worin er seine letzten Werke zur Welt brachte, waren wie Fieberanfälle; er litt beständig wie ein Sterbender in erschöpfenden Träumen. Sein Schwanengesang war Schiller's Hymne an die Freude, mit andern Worten, die Symphonie mit Chören. Kaum war Beethoven begraben, fielen die Tonkünstler aller Nationen über seine Werke her: „unbegreiflich, unentzifferbar!" das war das Ergebniß ihrer Prüfung. — „Die Wissenschaft der Ausführung reicht nicht zu für so unerhörte Leistungen. Auch seine große, letzte Messe will uns nicht recht klar werden. Was ihr fehlt, ist wahrlich nicht Kunst und Wissen, aber Seele, Glauben, das Siegel religiöser Gluth — was Perugino, Fiesole, Pallestrina, Allegri, alle großen Meister — Bildner, Maler, Musiker — ihren Werken aufgedrückt haben. Diese Messe, vielleicht das immenseste Werk der Kirchenmusik, ist eine erstaunliche Mischung von Ideen ohne Motiv, ohne Zweck, nicht im Stande, uns einen Augenblick nur über den Erdenstaub zu erheben." — Da ist Habeneck gekommen mit seinem vortrefflichen Orchester und hat uns das Vermächtniß Beethoven's ausgelegt. Er zuerst (?) hat die unleserlichen Notenhieroglyphen, die mysteriösen Gedanken entschleiert. (Gewiß hat Habeneck in Paris eine vortreffliche Aufführung der großen Symphonie veranstaltet, indessen scheint es doch zweifelhaft, ob dieselbe nicht auch in Deutschland verstanden und dem Verständniß gemäß aufgeführt worden ist. Die Prahlerei des französischen Korrespondenten ist hierbei nicht minder groß, als wenn er behauptet oder doch ahnen läßt, daß in Deutschland auch die große Messe nirgends verstanden würde und auf die Erlösung durch eine Habeneckſche Aufführung harren müßte.) — Doch vernehmen wir eine zweite musikalische Stimme aus Frankreich: Die Kunstfreunde zu Marseille, entzückt, Paganini zu besitzen, haben nach Paris geschrieben, er sei keineswegs solch ein Bär, wie er wohl schon verschrieen worden: „Er kommt uns wie ein ganz guter Mann vor; auf seinen Wunsch mußten wir Beethoven's sechs letzte Quartette beischaffen und mit ihm in kleinem Comitee ausführen. Er spielt sie wie ein tieffühlender Musiker und ist nun ganz glücklich, wenn wir Nachmittags zu ihm kommen, Musik zu machen. Nur will er keine unnöthigen Zuhörer dabei. Er sagte uns, er habe seit 24 Jahren nicht in Quartetten mitgespielt. (Die Marseiller machen Wind oder Paganini hat sie zum Besten; er hat in Breslau bei mehr als einem Quartett die Violine gespielt). Paganini ist nicht nur ein außerordentlicher Geiger, sondern auch ein großer Musiker, er spricht mit Bewunderung von Berlioz."

Griechenland.

Smyrna, 7. Februar. (Privatmittheilung.) Die letzten Nachrichten aus **Athen** vom 3ten und 4ten d. M. bringen für diese Hauptstadt und das ganze Königreich sehr erfreuliche Berichte. Es ist nämlich die Nachricht alldort eingetroffen, daß mehre der reichsten griechischen Familien in Europa den Entschluß gefaßt haben, sich daselbst Häuser zu bauen und sich in **Athen** zu etabliren. Unter denselben befindet sich der reiche Baron Belio aus Wien, welcher sich bereits ein Haus bauen ließ, die Familie Bally aus London, welche 5 Häuser erbauen will und endlich soll sich die reiche Familie Sakellario aus Bukarest entschlossen haben, ebenfalls in Athen sich zu etabliren. Diese sämmtlichen Familien, die man nun bald zu der Elite der griechischen Nation zählen kann, werden im Verlauf von kurzer Zeit ihr Geschick mit dem neuen Königreich vereinen, und dies wird sicherlich bei vielen reichen Familien der Griechen im Orient Nachahmung finden. Bestätigt sich vollends das Gerücht, daß der reiche Baron Sina zu der Etablirung der griechischen Nationalbank mitwirken wolle, so scheint uns für Griechenland Alles gewonnen.

Miszellen.

(**Breslau.**) Der fünfte Jahresbericht über den Zustand der hiesigen **Kleinkinder-Schulen** enthält sehr viel Erfreuliches über die Fortschritte dieser segensreichen Institute und in Betreff des mildthätigen Sinnes, womit Breslau's Einwohner sich dieser Anstalten sorgend annahmen. So erhielten sie außer vielen anderen bedeutenden Wohlthaten, welche im Laufe des Jahres 1836 den Kleinkinder-Schulen zuflossen, noch in demselben Jahre an Legaten und Vermächtnissen 500 Rtlr. Der Kassenbestand am 1. Januar 1836 war 1400 Rtlr. in Breslauer Stadt-Obligationen; die **Einnahme** vom 1. Januar bis ultimo Dezember 1836 betrug 1966 Rtlr. 9 Sgr. 6 Pf; — die **Ausgabe** vom 1. Januar bis ultimo Dezember 1190 Rtlr. 1 Sgr. 11 Pf; folglich beträgt der **Ueberschuß**: 776 Rtlr. 7 Sgr. 7 Pf. — Als Vermögen der gesammten Anstalten befinden sich in deren Kasse 2200 Rtlr. Breslauer Stadt-Obligationen.

Wir erhalten so eben eine verspätete Nachricht aus **Schildberg**,*) vom 19. Februar, über das dort beobachtete **Nordlicht**, welche wir, trotz der bereits schon vielfach gemeldeten Berichte über dies Natur-Phänomen, der interessanten Schilderung wegen, unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: — „Am gestrigen Abend wurde hier ein Nordschein gesehen, der hinsichtlich seiner Größe und Dauer gewiß zu den merkwürdigsten seiner Art gezählt zu werden verdient. Es war gegen 9¾ Uhr, als ich auf eine Röthe am westlichen Himmel aufmerksam wurde, die ich im ersten Augenblick für das Zeichen eines nahen Feuers hielt. Der Himmel war, nach vorhergegangenem Nebel, schon den ganzen Abend bedeckt und nun blos an dem Theil im Westen wolkenfrei, wo sich die Röthe zeigte. Je weiter sich aber das Gewölk in Ost hinzog, desto mehr nahm die anfangs nur unbedeutende Röthe an Größe und Glanz zu, und schien, wie eine dünne Flüssigkeit mit zukkender Bewegung, weit über den Wolken zu schweben. Der Himmel klärte sich bis auf einen kleinen Theil im Nordosten, der, so lange die Erscheinung dauerte, bewölkt blieb, nach und nach auf, und um 10 Uhr bestand bei klarem Himmel, der selbst im Norden ganz wolkenlos war, die ganze Erscheinung in einem an beiden Enden spitz zulaufenden, hellrothen Streifen von ausnehmend lebhaftem Glanze, der sich von der Mondscheibe durch den Kopf des Stiers in West hinzog, ohne jedoch den Horizont zu erreichen. Indem sich dieser Streif, zu dem sich später noch ein zweiter in östlicher Richtung zeigte, dessen Röthe aber viel matter war und der auch bald wieder verschwand, in Südsüd-Ost bewegte, verschwand er nach und nach bis auf eine geringe Röthe, die man noch nach 10½ Uhr im Orion sehen konnte. Dagegen bildete sich gegen 10¾ Uhr aus Nord-Ost in Süd-West, durch den Polarstern gehend, ein schöner breiter Bogen von röthlicher Farbe, der im Norden ziemlich scharf begrenzt war, im Süden aber wie gefranzt aussah, sich allmählig ins Gelbliche verlaufend. Der ganze südwestliche und nordöstliche Himmel schien gleichsam zu brennen, während er im Nord-Westen düster und besonders nach dem Horizont hin, dunkel blieb, so daß man keinen der dortigen Sterne wahrnehmen konnte. Auch dieser herrliche Bogen, der sich, wo er am höchsten war, bald theilte, bewegte sich in Süd-Süd-Ost und verschwand erst gegen 12 Uhr."

(**Göthe und der freiwillige Jäger.****)) Bei einem Detachement preußischer Freiwilliger, das 1813 einige Tage in **Weimar** rastete, befand sich auch Wilhelm S—e, aus Stettin. Dieser, ein begeisterter Verehrer Göthe's, stellte sich dem Dichter vor, ward freundlich aufgenommen, und unterhielt sich lange mit ihm. S—e sprach von Deutschlands großen Hoffnungen, und theilte dann Göthen Einiges aus seinem bewegten Leben mit, dessen merkwürdiger Gang ihn in sehr verschiedenartige Verhältnisse und zuletzt aus einer Gerichtskanzellei in die Hörsäle der Berliner Universität geführt hatte. Hier war er ein Lieblingsschüler des edeln Fichte geworden, mit dessen freudiger Zustimmung er beim Beginn des Freiheitskampfes „die Feder mit der Kugelbüchse vertauschte." Göthe vernahm die Erzählung mit lebhaftem Antheil, war gerührt, lobte den Patriotismus des wackern Kriegers und sagte beim Abschiede: „Nehmen Sie ein Andenken an diese Stunde mit." — Er ging in das Nebenzimmer, und kehrte mit einem Exemplar von Herrmann und Dorothea zurück, in welches er die einfach-herzlichen Worte geschrieben hatte: „Seinem lieben Wilhelm S—e. **Göthe.**" — Innig bewegt verließ der Freiwillige den großen Meister deutscher Poesie und Wissenschaft. — Die Wahrheit dieser Geschichte, die ein interessanter Beitrag zur Charakteristik Göthe's ist, kann der Einsender verbürgen. S—e wurde nach glorreich erkämpftem Frieden Lehrer an einer Kriegsschule, später Gymnasial-Lehrer in Berlin, und starb wenige Jahre darauf. Bis an seinen Tod blieb die Unterredung mit Göthen eine seiner theuersten Erinnerungen.

(**Jauffrets Düngerbereitung.**) Im Mémorial encyclopédique liest man: „Die von Herrn Jauffret gemachte Erfindung verspricht die wichtigsten Resultate für die Landwirthschaft. Eine nicht sehr kostspielige Lauge, deren Bestandtheile überall zu haben sind, und die sich jeder Landwirth selbst bereiten kann, wird dem neuen Verfahren gemäß angewendet, um alle frischen krautartigen sowohl, als alle holzigen Substanzen, und

---

*) Münsterb. Kreis.

**) Eingesandt.

selbst die sonst unvertilgbaren Queckenwurzeln in rasche Gährung zu versetzen, und um nicht nur diese vegetabilischen Stoffe, sondern auch jedweches Erdreich in eine Düngermasse von erster Qualität zu verwandeln. Das neue Verfahren gewährt eine große Ersparniß, und der damit erzielte Dünger kommt an Güte dem besten Pferdemiste gleich. Die Fabrikation kann nach Belieben, ohne daß Hausthiere dabei nöthig wären, vollbracht werden, und ist in längstens 12 Tagen beendigt. Mit Hülfe der von Jauffret dazu erfundenen Maschine, welche 600 Fr. kostet, können drei Personen und ein Pferd täglich 180 Zentner rohen Dünger liefern. Zehn Zentner Stroh geben theils durch Zusatz der Lauge, theils durch die Gährung und die übrigen Bestandtheile 40 Zentner Dünger, dessen Preis je nach dem Preise der Erde von 25 bis 50 Cent. der Zentner wechselt. — Eine in Hinsicht auf Ersparniß an Arbeitslohn sehr wichtige Neuerung, welche aus der Erfindung des Herrn Jauffret erwachsen dürfte, besteht darin, daß man den Dünger gleich auf dem zu düngenden Stücke Landes erzeugen kann, nachdem man den dazu nöthigen hölzernen Bottich und die zur Bereitung der Lauge dienenden Bestandtheile dahin geschafft hat. Man erspart auf diese Weise den Transport der Feldunkräuter an die Oekonomiegebäude und den Transport des Düngers zurück auf die Felder; eben so lassen sich nach dem neuen Systeme nicht blos in der Nähe von Städten größere Düngerfabriken anlegen, sondern der kleinste Grundeigenthümer kann sich bei Anwendung der Jauffret'schen Lauge mit eigener Hand eben so gut Dünger bereiten, wie der größere Oekonom, der sich für 600 Fr. die dazu dienende Maschine anzuschaffen im Stande ist."

Wien, 3. März. (Privatmittheilung.) Saphir spricht in seinem vorgestrigen Humoristen Nr. 26 ein ernstes Wort über Börne. Wir empfehlen diesen Artikel allen Journalisten Deutschlands, da er die Licht- und Schatten-Seite dieses unruhigen aber genialen Geistes, mit der Saphir eigenen Weise so trefflich bezeichnet. Börne wird darin ein kolossales Genie genannt und mit dieser Anerkennung rächt sich Oesterreich über die verkehrten Ansichten, mit denen Börne Alles, was dem Oesterreicher verehrungswürdig und theuer ist, zu verläumden bemüht war. Nichts bezeichnet den liberalen Geist unserer Censur deutlicher als Saphirs Aufsatz, denn nicht dieser allein giebt Ehre dem Ehre gebührt, sondern es sind alle beleidigten geistigen Notabilitäten in Oesterreich, mit einem Worte es sind die Sterne erster Größe, welche damit die Anerkennung der Talente Börnes laut aussprachen. Ein solches öffentliches Urtheil über jenen Feuergeist Deutschlands in einem hiesigen öffentlichen Journal sollte mehr als Alles geeignet sein, die schiefen Vorurtheile so mancher Journalisten über geistigen Druck in unserer Monarchie zu mildern.

Breslau, 8. März. Am 25sten v. M. wurde in der Ohle ohnweit der Reußschen Brücke ein weiblicher, bis jetzt der Persönlichkeit nach noch nicht erkannter, schon in Verwesung übergegangener Leichnam gefunden. — In einem am 3ten d. M. aus einer offenen Stelle der Ohle gezogenen Leichnam wurde ein aus Alt-Landsberg gebürtiger Tapezier-Geselle, Namens Friedrich Wilhelm Müller, erkannt. Alle ärztlichen, bei ihm angewendeten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Die Zahl der Todesfälle fängt an, sich zu mindern. In der vorigen Woche sind an hiesigen Einwohnern gestorben: 34 männliche und 35 weibliche, überhaupt 69 Personen. Unter diesen sind gestorben: an Abzehrung 9, an Alterschwäche 4, an Bräune 1, an Brustkrankheit 2, an Darmgicht 1, an Entbindungsfolge 4, an Fieber 3, an Gehirn-Entzündung 3, an Krämpfen 12, an Lungenleiden 13, an Lähmung 1, an Nervenfieber 1, an rheumatischem Fieber 1, an Schlag- und Stickfluß 5, an Schleimschwindsucht 1, an Unterleibskrankheit 1, an Wassersucht 4, an Windsucht 1, an Säuferwahnsinn 1, todtgeboren 1. — Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: unter 1 Jahre 23, von 1 bis 5 Jahren 6, von 5 bis 10 Jahren 3, von 20 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 5, von 40 bis 50 Jahren 4, von 50 bis 60 Jahren 7, von 60 bis 70 Jahren 7, von 70 bis 80 Jahren 5, von 80 bis 90 Jahren 2, von 90 bis 100 Jahren 2.

In derselben Woche sind auf hiesigen Getreide-Markt gebracht und verkauft worden: 2000 Schfl. Weizen, 2164 Schfl. Roggen, 912 Schfl. Gerste und 1912 Schfl. Hafer.

Auf dem am 1sten und 2ten d. M. hier abgehaltenen Pferde- und Vieh-Markte waren gegen 4000 Stück Pferde aufgetrieben, worunter 300 Stück junge Hengste von 1½ bis 3 Jahren. An inländischem Schlachtvieh waren nur 113 Stück Ochsen, 70 Stück Kühe und 193 Stück Schweine vorhanden.

In dem vorigen Monat sind durch die hiesigen Scharfrichter-Knechte 62 Hunde aufgefangen, und von denselben 48 Stück als herrenlos getödtet worden.

Nach den Markt-Büchern sind im vorigen Jahre vom Lande anhero gebracht und verkauft worden: 128,104 Scheffel Weizen, 176,322 Scheffel Roggen, 63,877 Scheffel Gerste und 103,426 Scheffel Hafer.

†† Nekrolog.

Gustav Anton v. Wienskowsky, General-Major a. D., gest. am 23. Februar d. J., wurde im Jahre 1766 den 11. April zu Vangerow bei Neu-Stettin in Hinterpommern geboren. Stets hatte sich die Familie der Wienskowsky durch treue Anhänglichkeit an König und Vaterland ausgezeichnet. Der verstorbene General v. W. begann seine militärische Laufbahn durch den im Jahre 1781 erfolgten Eintritt in das zu Breslau garnisonirende Regiment Anhalt; in diesem zum Lieutenant ernannt, machte er in demselben Regiment die erste französische Kampagne mit, und zeichnete sich in mehren Gefechten aus. — In diesen Feldzügen lernte er in Frankfurt am Main seine hinterlassene trauernde Gemahlin, eine geborne v. Frank kennen, mit welcher er seit dem Jahre 1796 in der glücklichsten Ehe lebte. — In dem Zeitraum von 1807 bis zum Ausbruch des Befreiungskrieges im Jahre 1813 stand v. W. nicht in aktiven Militärverhältnissen; in diesem Jahre aber trat er wieder in die Reihe seiner alten Waffenbrüder und führte als Kommandeur eines Bataillons des 7ten Reserve-Regiments (jetzigen 19. Infanterie-Regiments) dieses in den Gefechten und Schlachten des Feldzuges von 1813 auf eine so ausgezeichnete Art, daß darüber der hochgeachtete Heerführer, unter dessen Kommando er stand, sich später gegen ihn dahin aussprach: „Ich werde niemals Ihr Benehmen im großen Garten (bei Dresden), ferner am Tage der Kulmer Schlacht vergessen, wo Ihr Bataillon rechts von der Chaussee im Stollensdorfer Walde aufgestellt, dem reißenden Strome von Feind und Freund „Halt" gebot, und die Ruhe meiner Bataillone aufrecht erhielt." — Als Führer desselben Bataillons aber war er es auch, als er am Tage des 14ten Februars 1814 in dem Gefecht bei Champeaubert allen Preußen ein Muster des Muthes, der Treue und Aufopferung für König und Vaterland vor Augen stellte. Denn als das zweite preußische Armeekorps von der Uebermacht Napoleons aufs Härteste bedrängt und beinahe eingeschlossen war, erhielt der jetzt verstorbene General von W. den Befehl, die Ferme von Champeaubert zu besetzen und den Feind, es koste was es wolle, aufzuhalten, damit die Truppen Zeit gewönnen, den Wald von Etoges zu erreichen. Ruhmvoll und glänzend erfüllte er diesen Auftrag. — Der Feind erzwang den Durchmarsch nicht eher, als bis v. W. mit den Letzten seines braven Bataillons an drei schweren Kopfwunden blutend gefallen, den Sieg nicht mehr streitig machen konnte. Mit Bewunderung erkannte selbst der Feind die Heldenthat an. Der französische Bericht enthielt über dieses Gefecht die Worte, welche sich auf den Verewigten bezogen: „Nous crumes qu'au moins, il y avoit plusieurs milles hommes dans la ferme, tandis qu'un faible bataillon avoit soutenu cette defense vigoureuse. Le Commandant est le brave des braves." — Des Verewigten wahre Verdienste um den Staat blieben auch nicht unbeachtet; schon im Jahre 1813 zum Major ernannt, schmückten seine Brust die Orden des eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse und der Sankt Anna-Orden, im Jahre 1815 avancirte er zum Oberstlieutenant im Kaiser Franz Grenadier-Regiment und erhielt bald darauf das Kommando des 23sten Infanterie-Regiments, welches er in der Schlacht von Belle-Alliance führte und auch als Oberst bis zu seiner Ernennung zum zweiten Kommandanten von Neisse (bei dessen Belagerung im Jahre 1806 er sich schon ausgezeichnet hatte) behielt. — Seit dem Jahre 1829 von des Königs Majestät als General-Major in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, verlebte er seine Tage still und zurückgezogen im Kreise seiner Familie, für die Erziehung seiner beiden Söhne wirkend, hier in Breslau. Eben so hochachtungswerth wie als Krieger war er als Mensch, als Gatte und Vater, ein treuer, redlicher, zum Helfen stets bereiter Freund; voll ächter Menschenfreundlichkeit und Humanität, geliebt und hochgeschätzt von allen, die ihn kannten. — Unter zahlreicher Begleitung, der tapfere Heerführer, unter dessen Kommando er seine glänzendsten Waffenthaten verrichtete, an der Spitze, wurde seine irdische Hülle am 26. Februar d. J. zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet. Möge er ein Vorbild sein allen jungen Kriegern Preußens! —

7. — 8. März.	Barometer Z.	L.	Thermometer. inneres.	äußeres.	feuchtes.	Wind.		Gewölk.
Abd. 9 U.	27"	8,13	— 0, 7	— 7, 0	— 7, 4	S.	6°	heiter
Morg. 6 U.	27"	9,02	— 3, 0	— 12, 6	— 12, 4	O.	0°	neblig
„ 9 „	27"	9,66	— 2, 0	— 9, 4	— 9, 6	O.	0°	„ „
Mtg. 12 „	27"	10,10	+ 0, 0	— 1, 8	— 2, 4	O.	0°	„ „
Nm. 3 „	27"	9,97	+ 0, 3	— 1, 3	— 2, 0	S.	1°	Federgewölk

Minimum — 12, 8 Maximum — 1, 3 (Temperatur.) Oder + 0, 0

Redakteur: E. v. Baerst. Druck von Graß, Barth und Comp.

Mit einer Beilage.

Beilage zu №. 58 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag, den 9. März 1837.

Theater-Nachricht.

Donnerstag den 9ten März: Der Verschwender. Zaubermährchen mit Gesang in 3 Abtheilungen von F. Raimund.

Lit. Abth. 10. März 6.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Anna, mit dem Bürgermeister Herrn Uhden in Trebnitz, beehren wir uns, Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen. Speicherhoff, den 6. März 1837.

Böhm.

Sophie Böhm, geb. Wenzke.

Todes-Anzeige.

Am 7. März starb in Brieg mein Sohn, Carl Pätzold, **Studiosus juris**, am Nervenschlag in Folge der Grippe, im Alter von 20 Jahren 1 Monat. Entfernten Verwaadten und Freunden dies zur Nachricht. Brieg, den 7. März 1837.

Verwittwete Landes-Inquisitor Pätzold, geb. Müller.

Todes-Anzeige.

Heute fruh um 10 Uhr entschlief im 62¼ Jahre seines Alters, an den Folgen der Grippe mit dazu getretenem Lungenschlage, unser geliebter Vater, der Königliche Regierungs-Sekretair Carl Benjamin Gerst.

Mit betrübtem Herzen zeigen wir dies für uns so harte Schicksal Freunden und Bekannten hiermit ganz ergebenst an.

Liegnitz, den 2. März 1837.

Die Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die am Tage der Beerdigung des Apothekers Daniel Friedrich Krebs von verehrten Freunden und Bekannten bewiesene herzliche Theilnahme sagen hiermit den innigsten Dank:

die Hinterbliebenen.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin in so eben erschienen und in der Buchhandlung

Josef Max u. Komp. in Breslau

zu haben:

Hartig, Dr. **Georg Ludwig, Kubik-Tabellen** für geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, nebst **Geld-Tabellen**, nach Thalern und Gulden berechnet, und **Potenz-Tabellen**, zur Erleichterung der Zins- und Zinseszinsberechnung. Vierte verbesserte Auflage. 8. Preis 2 Rthlr.

Literarische Anzeigen der Buchhandlung Ferdinand Hirt.

In der Buchhandlung von

Ferd. Hirt in Breslau und Pleß

(Breslau, Ohlauer Straße Nr. 80):

ist zu haben:

Ueber Frauenvereine und andere mit ihnen verwandte Hülfs- und Volksbildungs-Anstalten,

wie sie sind und hier und da verbessert werden möchten, um den Anforderungen der Zeit und des Gemeinwohls zu genügen. Mit 1 Anhang tabellar. Schemas, zur Erleichterung d. Uebersicht bei der Geschäftsführung. Allen Menschenfreunden und Landesbehörden zur wohlwollenden Beherzigung empfohlen v. Wilhelmine v. Sydow, geb. v. Criegern. 8. Weimar, Voigt ¾ Rthlr.

Unter obigem Titel erhält das Publikum ein Werk, welches in der gemeinnützigen Literatur eine längst gefühlte Lücke ausfüllt. — Die Frauenvereine nehmen unter den Wohlthätigkeitsanstalten unserer Zeit eine so rühmliche Stelle ein, daß eine Schilderung ihrer Tendenz und Wirksamkeit, eine ausführliche Beleuchtung ihrer praktischen Einrichtungen nur willkommen sein kann, besonders aus der Feder einer rühmlichst bekannten Schriftstellerin, deren Leistungen bei Begründung und Verwaltung von Frauenvereinen und ähnlichen Hülfsanstalten an mehr als einem Orte die verdienteste Anerkennung fanden und die praktische Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit ihrer hier mitgetheilten Anleitungen vollkommen bestätigten. Von dem Wesen der Frauenvereine geht die Verf. auf andere ihm verwandte Wohlfahrtsanstalten über, als: Arbeits- und Erwerbsschulen für Mädchen, Beschäftigungsanstalten für Knaben, Spinn-, Suppen- und Kochanstalten, Klein-Kinder-Bewahranstalten u. s. w. Auch sind hier geprüfte und auf Erfahrung beruhende Ansichten und Vorschläge über Waisen-Erziehung, Versorgung unehel. Kinder mitgetheilt. Faßliche klare Darstellung, Eindringlichkeit der Sprache u. eine schöne fließende Schreibart, wie man sie an der Verfasserin kennt, geben dem guten Kern eine schöne Schaale.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in

Breslau und Pleß

bei Ferdinand Hirt,

(Breslau, Ohlauerstraße Nr. 80)

zu haben:

Joh. Joach. Eschenburg's

Handbuch der klassischen Literatur.

Achte verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet **von** Dr. **L. Lütcke.**

gr. 8. 40½ Bogen. Preis 2 Rthlr.

Inhalt: Archäologie der Literatur nnd Kunst. — Uebersicht der klassischen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums. — Mythologie der Griechen und Römer. — Griechische und römische Alterthümer.

Seit einer langen Reihe von Jahren hat das vorliegende Werk seine Brauchbarkeit bewährt, und auch in der neuesten Zeit noch eine solche Verbreitung gefunden, daß eine achte Auflage nöthig geworden ist. In dieser ist im Allgemeinen die Anordnung des Stoffes dieselbe geblieben, aber die veralteten Ansichten sind nach Möglichkeit entfernt, und dafür die Ergebnisse der neuesten Forschungen aufgenommen worden; dies gilt namentlich von der Literatur eines jeden Abschnittes, welche bis auf die neuesten Erscheinungen herabgeführt ist.

Die Verlagshandlung ihrerseits hat keine Kosten gescheut, diesem trefflichen Buche auch eine entsprechende äußere Ausstattung zu geben, und so schmeichelt sie sich, daß diese in jeder Beziehung so sehr verbesserte neue Auflage auch eine um so günstigere Aufnahme finden werde.

Die einzelnen Abschnitte sind auch besonders abgedruckt zu folgenden Preisen zu haben:

Archäologie der Literatur u. Kunst. 15 Sg.

Uebersicht der klassischen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums. 20 Sgr.

Mythologie der Griechen und Römer. 7½ Sgr.

Griechische u. röm. Alterthümer. 22½ Sg.

Nikolaische Buchhandlung in Berlin.

Bei C. E. Dittmar in Sangerhausen, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau und Pleß bei

Ferdinand Hirt,

(Breslau, Ohlauer Straße Nr. 80.)

zu haben:

Anweisung,

wie der Landwirth

Zucker-, Runkel- und andere Rüben

auf

die vortheilhafteste Weise

anbauen kann,

von

J. A. Dennstedt.

Eleg. brosch. Preis 20 Sgr.

Die ländliche Baukunst.

Ein Handbuch für angehende Architekten, Baulustige und Gebildete, die sich über diesen Gegenstand belehren wollen. Von Friedrich Huth. Mit 10 Kupfertafeln, à 1 Thlr. Ein wahrer Spottpreis für dieses deutlich und nach den ächten Regeln der Kunst geschriebene Werk. Es ist in allen deutschen Buchhandlungen zu haben;

in Breslau und Pleß bei Ferdinand Hirt

In der Antiquar-Buchhandlung von S. Schletter, Albrechts-Str. Nr. 6, sind zu haben:

Passows Lexikon, neueste Ausgabe in elegantem Halbfrzbd. für 6 Rtlr. Georgi, ebenso geb. neueste Aufl. 2⅚ Rtlr. Schillers sämmtl. Werke, sehr elegant geb. für 5⅔ Rtlr. Richters spezielle Therapie. 9 B. gut geb. für 11 Rtlr. **Florian, oeuvres complets.** 13 vol. Velin-Papier. Fbd. Lp. 16 Rtlr. für 6 Rtlr. Joh. v. Müllers sämmtl. Werke, 40 B. sauber geb. statt 20 Rtlr. für 12 Rtlr. Van der Veldes sämmtl. Werke, sehr elegant geb. für 9 Rtlr. Pichlers sämmtl. Werke, 50 B. schön geb. statt 24 Rtlr. für 16 Rtlr.

Neues Verzeichniß guter theologischer Bücher zu wohlfeilen Preisen.

Die 6te Lieferung der Geschichte des deutschen Freiheitskrieges von Dr. F. Richter ist nunmehr erschienen und an die löblichen Buchhandlungen u. resp. Kommissionairs in der Provinz versendet worden.

Richtersche Buchhandlung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in der unterzeichneten Anstalt:

1) die Prüfung in den mit derselben verbundenen Uebungsschulen den 15. d. M., und zwar in der Armenschule Vormittags von 8 — 12, in der sogenannten Seminarschule Nachmittags von 2 — 6 Uhr;
2) die öffentliche Prüfung sämmtlicher Seminaristen den 21. desselben Monats von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags gehalten werden wird.

Freunde des Elementarschulwesens überhaupt und des Seminars insbesondre werden hierzu ehrerbietigst und ergebenst eingeladen.

Breslau, den 8. März 1827.

Das evangelische Schullehrer-Seminar.

Schärf, Direktor.

Auktion.

Am 10. d. M. Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr, sollen im Auktionsgelasse Nr. 15 Mäntlerstraße, verschiedene Effekten, als: Leinenzeug, Betten, Kleidungsstücke Meubles und Hausgeräth öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Breslau, den 6. März 1837.

Mannig, Aukt.-Kommiss.

Brau- und Brennerei-Verpachtung.

Ich bin Willens, meine hierorts im rothen Hause (genannt zur Stadt Berlin) befindliche Brau- und Brennerei zu verpachten.

Durch die Nähe der Stadt, und besonders, daß fortwährend an 3000 Mann Militair hier kaserniren, so wie durch innere zweckmäßige Einrichtung, und daß hierzu noch einer der schönsten und größten Gärten, nebst Tanz-Salon und Kegelbahn, gehört, begünstigt, ist dies eine der bedeutendsten Anlagen.

Die Uebernahme steht dem Pächter frei.

Nähere Bedingungen ertheilt gegen portofreie Anfragen der Eigenthümer.

Friedrichsstadt a. d. Neisse, den 5. März 1837.

Franz Hertwig.

Für Herren-Strohhut-Fabrikanten.

Alle Gattungen ganz vorzüglich schöner Stroh-Geflechte und alle zu einer Fabrik erforderlichen Artikel sind in bedeutenden Quantitäten zu haben und während des Breslauer Markts die Muster-Karten bei meiner lieben Ehegattin im goldnen Baum einzusehen, welche auch Bestellungen annimmt.

Berlin, 1. März 1837.

F. G. Rückart,

Kaufmann und Strohhut-Fabrikant.

Auktion.

Es sollen durch Unterzeichneten die zum Nachlaß des hieselbst verstorbenen Pastor Dalibor gehörigen Bücher, Meubles, Ackergeräthschaften, Wagen, und Geschirre, Küche 2c., auf den 28sten d. M. gegen gleich baare Bezahlung, in der Amtswohnung des hiesigen Pastors, öffentlich versteigert werden, wozu ich Kauflustige hiermit einlade.

Wirschkowitz, den 7. März 1837.

Endtricht,
Justiz-Aktuar.

Die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
West of Scotland in Glasgow
nimmt durch Unterzeichneten Versicherungs-Anträge für hiesige Stadt und Umgegend, in Dörfern wie auf dem platten Lande, auf Gebäude, Waaren, Mobilien und Getreide, unter Ziegel-, Schiefer-, Schindel- und Stroh-Dachung zu billigen Prämiensätzen an. Zu jeder nähern Auskunft über obige Gesellschaft, welche den Interessenten durch ihr großes Kapital die sicherste Garantie bietet, ist mit Vergnügen bereit und wird desfallsige Anmeldungen prompt besorgen:

Breslau, den 8. März 1837.

Sigmund Heß,
Ring Nr. 16.

Die Anwendung der Zier-Hanewaldschen Methode der Zucker-Fabrikation aus Runkel-Rüben ist, wie es scheint aus unlauteren Gründen, vielseitig angefochten, aber keiner der Tadler hat nach derselben gearbeitet.

In einem kleinen Kreise um Glogau arbeiten gegenwärtig vier Fabriken; zwei davon haben schon im Oktober v. J., die andern jetzt angefangen, nach dieser Vorschrift Zucker zu bereiten und die Inhaber derselben erklären mit mir einstimmig, daß diese Methode sich schon jetzt als die sicherste, einfachste und vortheilhafteste bewährt hat und ferner bewähren wird.

Die Fürstlich Carolathsche Fabrik zu Carolath und die meinige hier in Glogau, können schon Quantitäten fertigen Zuckers vorzeigen, die durch die Anwendung dieser Zier-Hanewaldsche Methode mit Sicherheit und Vortheil für die Unternehmer darzustellen sind. Höheren Ortes veranlaßt, eine einfache aber wahrhafte Anzeige an das hieran Interesse nehmende Publikum ergehen zu lassen, wähle ich diesen Weg und füge die Nachricht bei: daß ich beauftragt und ausschließlich berechtigt bin, diese Zier-Hanewaldsche Methode für gewisse Bezirke Schlesiens und besonders Niederschlesiens, gegen Erlegung eines mäßigen Honorars mitzutheilen und auch erbötig bin, praktische Anweisung zur Ausübung derselben zu geben.

Die Fabriken in und bei Glogau erfreuen sich aus dieser ersten Campagne schon jetzt einer bedeutenden Zuckerausbeute, welche sich noch höher stellen wird, wenn wir aus dem diesjährigen guten Zuckerrüben-Saamen unsere nächste Ernte machen werden. Bei gefälligen Anmeldungen bitte ich den Ort und den Namen des Kreises, worin die Anlage beabsichtigt wird, gefälligst zu bestimmen.

Groß-Glogau, im März 1837.

D. F. Heisler, Fabrik-Unternehmer.

Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, des Stuben-Malers C. H. Sahm, mit Hülfe eines anerkannt geschickten Gehülfen, fortsetzen werde, und bitte gehorsamst, mich mit geneigten Aufträgen beehren zu wollen, wogegen stets mein Bestreben sein wird, durch prompte und billige Arbeit das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Breslau, den 7. März 1837.

Johanna verw. Sahm,
Neumarkt Nr. 19, im gold. Lamm.

Von einer Kunstreise in seine Vaterstadt zurückgekehrt, empfiehlt sich seinen Freunden und Gönnern zur gütigen Beachtung:

Breslau, den 8. März 1837.

der Portraitmaler Hausmann,
wohnhaft: Karlsstraße Nr. 35, 2 Stiegen hoch, dicht am Königl. Palais.

Bleichwaaren

übernehmen und besorgen bestens:

Klose & Schindler,
Reusche Straße Nr. 1, in den 3 Mohren.

Aus der chemischen Fabrik von F. A. Karuth & Komp. verkauft:

recht harte Wasch-Seife, à Pfd. 4½ Sgr., der Ctr. 15½ Rthlr.;
weiche Palm-Oel-Seife, à Pfd. 3¼ Sgr., der Ctr. 8¼ Rthlr.;
wohlriechende Cocusnuß-Oel-Soda-Seife in kleinen Stückchen, à Pfd. 10 Sgr.;
reine dito à Pfd. 8 Sgr.;
feinsten weißen Schellack, à Pfd. 32 Sgr., bei Abnahme von 20 Pfd. 1 Rthlr.;
stärksten Chlor-Kalk incl. Faß, der Ctr. 10 Rthlr.;

Franz Karuth,
Elisabeth-Str. (vormals Tuchhaus) Nr. 13, im goldnen Elephant.

Ausstattungs-Anzeige.

Mein Leinwand-, Drillich- und Tischzeug-Lager ist mit neuen Sendungen wiederum auf das reichhaltigste assortirt worden, so daß jede Ausstattung sorgfältig und genügend ausgeführt werden kann. Da diese Waaren von der gediegensten Qualität sind und ich solche besonders billig geben kann, so ersucht um geneigte Abnahme:

Breslau, im März 1837.

Heinr. Aug. Kiepert,
am großen Ringe Nr. 18.

D. Weigert,

Schmiedebrücke Nr. 62, im ersten Viertel links,
empfiehlt zu
Fabrik-Preisen
weiße und couleurte
Gardinen-Mousseline,
auch
Franzen,
ebenso
Piqué-Bettdecken,
in reichhaltiger Auswahl und bester Qualität.

Goldleisten,

zu Bilder- und Spiegel-Rahmen, ächt und unächt, sind in der neuesten Art, zu herabgesetzten, äußerst billigen Preisen bei uns zu haben.

Hübner & Sohn, Ring Nr. 32, 1 Treppe.

Zu herabgesetzten Preisen,
um damit zu räumen,
empfiehlt eine Partie schöner Flor- und Blonden-Bänder von 1½ Sgr. an d. Elle.

S. Schwabach,
Ohlauer-Strasse Nr. 2, eine Stiege hoch.

Aechten Caravanen-Thee

empfiehlt billigst:

C. A. Kudraß,
Nikolaistraße Nr. 7.

Mit heutiger Post empfängt
frische holsteiner Austern:
Joh. Bernh. Weiß,
Ohlauer Straße im Rautenkranz.

Silberne und bronzene Medaillen,

auf die Jubelfeier des Herrn Doktor Henschel, werden verkauft in der Handlung Reusche Straße zum goldnen Hecht.

Wer von den Herren Papier-Fabrikanten einen jungen wohlerzogenen Menschen in die Lehre zu nehmen geneigt ist, beliebe der Expedition dieses Blattes unter der Adresse E. P. Anzeige zu machen.

Für ein bedeutendes Fabrik-Geschäft von gutem Ruf, in der Nähe von Leipzig, wird ein Theilnehmer mit angemessenen Fonds gesucht. Näheres bei dem Herrn C. Hoffmann & Scheder in Breslau.

Wir kaufen
goldene und silberne Münzen und Medaillen jeder Art und bezahlen solche sehr preiswürdig.

Hübner & Sohn, Ring Nr. 32.

Ein von Perlen gearbeitetes Zahnstocher-Etui ist verloren worden, um dessen Rückgabe gegen eine Belohnung gebeten wird. Reusche-Straße Nr. 32, 1 Stiege.

Ungarische liquide Bartwichse,

dem Barte eine außerordentliche Haltbarkeit und jede beliebige Form zu geben, empfehlen in Glaskrausen à 5 Sgr.

Bötticher & Compagnie,
Parfümerie-Fabrik, Ring, Riemerzeile Nr. 23.

Ein gebrauchter einspänniger Plauwagen steht zum Verkauf Friedr. Wilh. Straße Nr. 71.

Saamen-Hafer,
ganz rein und gut, ist zu verkaufen beim Dom. Plohe, ¾ Meilen von Strehlen.

Mastvieh-Verkauf.
Auf dem Dominio Zieserwitz, Neumarktschen Kreises, stehen 6 fette Ochsen zu verkaufen.

Frischen marinirten Stöhr

empfing und offerirt billigst:

Joh. Bernh. Weiß,
Ohlauer Straße im Rautenkranz.

Ein bequemer Reisewagen nach Warschau geht auf den 11. d. ab: Bischofstraße Nr. 12, Lohnkutscher A. Habasch.

---

80 Schock Rohrschoben, sowie 80 Scheffel Saamen-Erbsen, offerirt das Dominium Hünern, 1 Meile von Breslau.

Eine stille Familie wünscht ein freundliches meublirtes Zimmer an einen soliden Miether alsbald zu vermiethen. Das Nähere Friedr.-Wilhelms-Straße Nr. 71, in der zweiten Etage rechter Hand.

Vom 15ten d. M. ab ist Ohlauer Strasse, Nr. 2. eine Stiege hoch vorn heraus, ein schön meublirtes Zimmer für einen einzelnen anständigen Herrn zu vermiethen.

Am Rathhause Nr. 6, drei Stiegen hoch vorn heraus, ist eine dreifenstrige freundliche Stube meublirt für einen einzelnen Herrn zu vermiethen und Ostern a. c. zu beziehen.

Albrechtsstraße Nr. 45 ist Term. Ostern a. c. auf gleicher Erde hinten heraus eine Stube nebst Küche, so wie Stallung für drei bis vier Pferde, jedoch ohne Wagenplatz, zu vermiethen.

Angekommene Fremde.

Den 7. März. Weiße Adler: Hr. Landes-Aeltester v. Prosch a. Hausdorf. Hr. Regierungs-Assessor v. Solemacher a. Cöln. HH. Kfl. Boas a. Schwerin u. Heyse a. Magdeburg. — Gold. Schwerdt: Hr. Kfm. Bramigk a. Potsdam. — Drei Berge: Hr. Kfm. Kanold a. Maltsch. Hr. Hüttenmstr. Hoffmann a. Neusalz. — Gold. Zepter: Hr. Major Graf v. Burghauß aus Mühlatschütz. — Gold. Krone: Hr. Part. Metzger a. Würzburg. Hr. Wundarzt Klemm u. Hr. Kfm. Kern aus Strehlen. — Gold. Gans: Hr. Major Prinz v. Hohenlohe-Langenburg a. Würtemberg. Hr. Kfm. Rosenthal a. Berlin. — Gold. Baum: Hr. Major v. Lilienhoff a. Schweidnitz. Frau Baronin v. Stosch a. Neobschütz. Hr. Kalkulator Gruschke a. Goschütz. Hr. Kfm. Stemmler a. Magdeburg. — Zwei gold. Löwen: Hr. Pastor Oberländer a. Zindel. Hr. Posthalter Berzeck u. Hr. Kfm. Richter a. Oppeln. HH. Kfl. Richter a. Ohlau u. Freund a. Tarnowitz. — Deutsche Haus: Hr. Graf v. Kalkreuth a. Kozmin. — Hotel de Silesie: Hr. Ober-Zoll-Insp. Baron v. Löwen und Hr. Apoth. Gabrique a. Mittelwalde.

Privat-Logis: Herrenstr. 5. Frau Ober-Bergräthin Graf a. Brieg. Schweidnitzerstr. 44. Hr. Kfm. Lorenz a. Hirschberg. Schweidnitzerstr. 37. Hr. Kaufm. Seidel a. Reichenbach. Albrechtsstr. 6. Hr. Kfm. Schiller a. Hamburg.

Getreide-Preise.

Breslau den 8. März 1837.

	Höchster.	Mittlerer.	Niedrigster.
Waizen:	1 Rtlr. 11 Sgr. — Pf.	1 Rtlr. 7 Sgr. 6 Pf.	1 Rtlr. 4 Sgr. — Pf.
Roggen:	— Rtlr. 21 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 20 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 19 Sgr. — Pf.
Gerste:	— Rtlr. 17 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 17 Sgr. — Pf.	— Rtlr. 17 Sgr. — Pf.
Hafer:	— Rtlr. 13 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 11 Sgr. 6 Pf.	— Rtlr. 9 Sgr. 6 Pf.

Die Breslauer Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Der vierteljährige Abonnements-Preis für dieselbe in Verbindung mit ihrem Beiblatte: „Die Schlesische Chronik" ist 1 Thaler 20 Sgr., für die Zeitung allein 1 Thaler 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. — Für die durch die Königl. Postämter zu beziehenden Exemplare der Chronik findet keine Preiserhöhung statt.